

Presseschau 2017/2018

jungspund – Theaterfestival für junges Publikum St.Gallen

Jung und aufbegehrend

Musik & Theater | Valerio Meuli | 05.2018

Jungspund ist anders

IXYPSILONZETT | Kristin Schmidt | 04.2018

Mehr als «Räuber Hotzenplotz»

Südschweiz | Valerio Meuli | 05.03.2018

Umschlagplatz für Dinge und Geschichten

St.Galler Tagblatt | Bettina Kugler | 04.03.2018

«Jungspund»-Premiere ein Erfolg

Bündner Tagblatt | Carsten Michels | 03.03.2018

Zimmer mit pikanter Note

St.Galler Nachrichten | René Alder | 28.02.2018

Ein Schaufenster voller Spielidee

St.Galler Tagblatt | Brigitte Schmid-Gugler | 27.02.2018

Neues Jugendtheater-Festival mit hohen Zielen

SRF 2 Kultur Kompakt | 26.02.2018

Nichts ist für die Ewigkeit

St.Galler Tagblatt | Bettina Kugler | 24.02.2018

Knete dir eine Welt

Saiten – Ostschweizer Kulturmagazin | Peter Surber | 23.02.2018

Neues Theaterfestival für Jugendliche in St.Gallen

SRF Regionaljournal OS | Sascha Zürcher & Martina Brasser | 21.02.2018

«Die ersten Eindrücke sind prägend»

St.Galler Tagblatt | Bettina Kugler | 09.02.2018

Ein neuer Leuchtturm

St.Galler Tagblatt | Brigitte Schmid-Gugler | 07.11.2017

Alte Hasen für junge Spunde

Saiten – Ostschweizer Kulturmagazin | Peter Surber | 01.11.2017

«Je mehr Akteure, desto besser für den Theaterplatz St.Gallen»

Saiten – Ostschweizer Kulturmagazin | Peter Surber | 01.01.2015

Alle Berichte finden Sie auch Digital unter www.jungspund.ch/presseschau

Erfolgreicher Start für ein neues Jugendtheater-Festival in St. Gallen

Jung und aufbegehend

In St. Gallen fand Ende Februar, Anfang März die erste Ausgabe des «Jungspund»-Festivals statt. Ein Anlass, der sich anspruchsvollem Kinder- und Jugendtheater verschreibt.

Valerio Meuli

Ivanka nimmt kein Blatt vor den Mund. «Scheiss Schweizer! Immer gebt ihr uns für alles die Schuld!» Ivanka hat zottlige Haare, einen grossen Kopf und ist etwa einen halben Meter gross. Ivanka ist eine Puppe. Sie ist Teil des Stücks «5 Gründe, warum Delfine böse Tiere sind», das im

Rahmen des Theaterfestivals «Jungspund» in St. Gallen aufgeführt wird. Die Gruppe KNPV hat das Stück inszeniert.

Priska Praxmarer und Philippe Nauer halten einerseits die Fäden von Ivanka und den anderen Puppen in der Hand. Andererseits, und das macht das Stück

so facettenreich, sind sie selbst in die Handlung integriert. So kommt es, dass Dialoge zwischen menschlichen Darstellern und Puppen entstehen. Das Stück ist eine hin- und herreissende Komödie, die an manchen Stellen ins Tragische abdriftet.



Bild: Festival Jungspund/©Ingo Höhn

«5 Gründe, warum Delfine böse Tiere sind»: Dialog zwischen Puppen und Menschen.



Bild: Festival Jungspund ©Philippe Pache

Philippe Saire erzählt die Geschichte zweier Brüder, hingerissen zwischen Liebe zueinander und gegenseitigem Kräfteressen.

Praxmarer und Nauer kreieren durch schnelle Rollenwechsel Szenen, die eher an andere Medien erinnern: Film und Fernsehserien. Bei der ganzen Hektik, der Schnelligkeit, welche durch die raschen Szenenwechsel entstehen, schaffen es die beiden Puppenspieler aber dennoch, aktuelle Themen mit einfließen zu lassen. So lässt sich zum Beispiel der Ehemann von Melanie, der Hauptperson des Stücks, durch einen Verschwörungstheoretiker überzeugen: Fake-News und Fremdenhass halten Einzug im Stück. Auf derartige Szenen folgen dann wieder Schiessereien und Morde, aber immer mit Witz und Schalk vorgetragen.

Zurück zum heimlichen Star der Inszenierung: Ivanka führt den Zuschauer ins Stück ein, sie erzählt die Rahmengeschichte. Nun ist Ivanka nicht die Hauptfigur des Stücks, man kann sie aber durchaus als Sinnbild für das gesamte «Jungspund»-Festival betrachten: Sie ist jung und aufbegehrend. Auch das Festival, das zum ersten Mal stattfand, kann sich mit diesen Attributen schmücken. Das Ziel von «Jungspund»: professionelles Theater für Kinder und Jugendliche anzubieten. «Wir wollen eine neue Platt-

form für Kinder- und Jugendtheater in der Schweiz schaffen. So etwas hat es in dieser Form in den letzten Jahren nicht gegeben», sagt Festival-Organisatorin Gabi Bernetta. Ganz bewusst wurde also

des Vorstadttheaters Basel. Es ist eine Aufführung, die hinter die Kulissen des Lehrerseins blickt, gleichzeitig aber auch Perspektiven auf das Dasein der Schüler und Schülerinnen wirft.

«Ivanka kann man als Sinnbild für das ganze «Jungspund»-Festival betrachten»

der Fokus auf Kinder- und Jugendtheater gerichtet: Wenn man die Zielsetzung des «Jungspund»-Festivals hört, denkt man zuerst einmal an Produktionen wie «Räuber Hotzenplotz». Dass Kinder- und Jugendtheater aber auch anders kann, bewies das vielfältige Programm der ersten Festivalausgabe. Die Premiere des Festivals bildete die Aufführung «Das Lehrzimmer – eine Passion»

Obwohl das «Jungspund»-Festival gerade erst geboren wurde, muss es sich in der Schweizer Theaterlandschaft nicht verstecken. Die Herausforderung, Theater für junge Menschen zu produzieren und gleichzeitig relevante Themen und hohes künstlerisches Niveau zu bieten, wurde gemeistert. Sinnbildlich für diese Art von anspruchsvollem Jugendtheater steht die Produktion «Hocus Pocus» des



WERDENBERGER
SCHLOSS-FESTSPIELE

La Traviata

2.–18. AUGUST 2018
AM WERDENBERGER SEE, BUCHS

MUSIKALISCHE LEITUNG William Maxfield
REGIE Kuno Bont
Sinfonieorchester Liechtenstein
Chor der Werdenberger Schloss-Festspiele

Tickets
www.latraviata18.ch



Hauptsponsoren

amag Buchs

RAIFFEISEN

MERCK



die Mobiliar
Generalagentur Buchs-Gargers

Unterstützt durch

Kanton St.Gallen

SWISSLOS

Südkultur

CASINO
Bad Ragaz
FÖRDERSTIFTUNG

Kulturstiftung
Liechtenstein

Werdenberger
Schloss-Festspiele
Mittrag

stadt|buchs

MIGROS
kulturprozent

WIRTSCHAFT
BUCHS

renommierten Schweizer Choreografen Philippe Saire. Es ist eine Art Tanztheater, in dem die Protagonisten ihre Körper sprechen lassen. Fast ohne Worte wird eine Geschichte zweier Brüder erzählt. Die zwei zeigen sich in vielen verschiedenen Zuständen, hingerissen zwischen Liebe zueinander und gegenseitigem Kräfteressen. Die Darsteller zeigen diese Verwirrungen auf der Bühne durch vielfältige Bewegungen ihrer Körper, mal geschmeidig und weich, mal hart.

Philippe Saire produziert vornehmlich Stücke für Erwachsene. Doch dank virtuos eingesetzter Situationskomik und schön gestalteter Kostüme bietet «Hocus Pocus» einiges für junge Menschen: Das Stück funktioniert sowohl für Jugendliche, als auch für Erwachsene.

Das «Jungspund»-Festival findet abseits der grossen Schweizer Theaterbühnen statt und die Künstler, die hier auftreten, kommen aus der freien Theaterszene. Sie repräsentieren eine andere Art Theater mit durchwegs frischen, kreativen Produktionen. Inszenierungen, die einerseits sogleich durch ihre hohe Professionalität auffallen, gleichzeitig jedoch noch jene Leichtigkeit und Frische atmen, die jedes Jugendtheater haben sollte. Festivals wie «Jungspund» bilden auch eine Alternative zu den Jugendprogrammen etablierter Häuser. Wie die Organisatorin Gabi Bernetta bestätigt, lassen sich die Nachteile der freien Theaterszene gleichzeitig auch zu grossen Vorteilen umpolen. Um ein Festival wie dieses bekannt und einem breiten Publikum schmackhaft zu machen, bedarf es

eines enormen Aufwands, angefangen von den Fördergeldern, die zu beantragen sind, bis hin zu einem enormen Werbeaufwand. Doch die Künstler sind ausgesprochen frei in ihrer Arbeit. Oder wie Bernetta es formuliert: «Wir in der freien Szene sind viel basisdemokratischer organisiert.» Das Festival soll laut den Organisatoren künftig alle zwei Jahre in St. Gallen stattfinden.

Zuletzt steht Ivanka auf der Bühne. Es zeigt sich, dass sie sämtliche anderen Figuren an der Nase herumgeführt hat. In ihrer kühlen, frechen Art stellt sie sich vor das Publikum und löst die Geschichte auf. Wie das Stück durch Ivanka enorm an Gerissenheit gewinnt, so gewinnt die Schweizer Theaterlandschaft mit «Jungspund» ein junges Festival, das von nun an von sich hören lassen wird. ■

«Gutes Jugendtheater kann für alle spannend sein»



Bild: Jungspund Festival

ren. Ich glaube, die Vorurteile kommen nicht von den Besucherinnen und Besuchern der Aufführungen. Sie kommen eher aus der Theaterszene selbst. Leute, die Theater für Jugendliche produzieren, werden oft nicht ganz ernst genommen.

M&T: Wie reagiert man darauf?

Gabi Bernetta: Man muss darauf aufmerksam machen, dass es sehr anspruchsvoll ist, für ein junges Publikum Theater zu machen. Junges Publikum kann sehr direkt sein. Man merkt schnell, ob ein Stück gut ankommt oder nicht.

auch einige Erwachsene im Publikum. Diese haben wir gezielt angeschrieben, indem wir zum Beispiel mit weiterführenden Schulen zusammengearbeitet haben. Indem man aktiv auf sie zugeht, kann man den Menschen zeigen: Gutes Jugendtheater kann für alle spannend sein.

M&T: Gibt es in der Schweizer Theaterlandschaft nicht ein Überangebot an Inszenierungen für Kinder und Jugendliche? Auf allen Spielplänen der grossen und kleinen Häuser finden sich immer wieder solche Stücke.

Gabi Bernetta, Mitglied der Programmgruppe und Organisatorin von «Jungspund».

M&T: Frau Bernetta, wenn man an Kinder- und Jugendtheater denkt, fallen einem zunächst eher Produktionen mit einem hohen Unterhaltungswert, als solche, die sich um Relevanz bemühen, ein.

Gabi Bernetta: Es gibt in der Schweiz wie in anderen europäischen Ländern schon seit einiger Zeit Theaterschaffende, die explizit für ein junges Publikum produzie-

«Leute, die Theater für Jugendliche produzieren, werden oft nicht ganz ernst genommen»

M&T: In einigen Vorstellungen am «Jungspund» war das Publikum stark durchmischte: Sowohl Kinder, als auch Erwachsene sassen im Saal. Wie bekommt man es hin, dass sich Menschen ganz verschiedenen Alters für diese Stücke interessieren?

Gabi Bernetta: Wir sind ein Festival für Kinder- und Jugendtheater, haben aber

Gabi Bernetta: Wir bieten an unserem Festival eine Plattform und fördern somit Jugendproduktionen gezielt. Über elf Tage hinweg waren unsere Inszenierungen stets gut besucht. Ich denke, das ist Bestätigung genug, dass es durchaus Verlangen nach guten Jugendproduktionen gibt. ■



JUNGSPUND IST ANDERS

Die Schweiz hat wieder ein Kinder- und Jugendtheatertreffen

Von Kristin Schmidt

Festivals prägen. In ihrer Dichte, ihrer Atmosphäre, ihrer Intensität sorgen sie bei Gästen und Beteiligten für bleibende Eindrücke. Aber auch die Städte und Quartiere verwandeln sich unter dem Einfluss von Festivals, denn sie bringen Menschen in Bewegung: Fachleute und Publikum reisen an, sie wechseln von einem Veranstaltungsort zum anderen, sie verweilen, sie frequentieren Plätze ausserhalb des eigentlichen Festivalzentrums.

Das gemeinsame Interesse am Inhalt schweißt die Gäste und die Beteiligten zusammen, aber die Begeisterung zieht stets auch Kreise über das Festival hinaus. Idealerweise springt der Funke über und verbreitet sich in der Stadt – Festivals entfalten einen Sog, so verwundert es nicht, dass sie zur Imagebildung und zu Vermarktungszwecken eingesetzt werden. Längst wird von einer Festivalitis gesprochen, wenn es nicht mehr um Inhalte geht, sondern um Übernachtungszahlen und Außenwirkung.

Jungspund ist anders. Jungspund ist nicht einfach ein zusätzlicher Anlass in einer mit Festivals gesättigten Sparte, Jungspund springt in die Lücke. Seit Jahren fehlte den professionellen

Jungspund – Theaterfestival für ein junges Publikum

21. Februar bis 3. März 2018

Die ASSITEJ Schweiz richtete das Rahmenprogramm mit verschiedenen Veranstaltungen aus und bot Raum für Begegnung und Austausch.

„Das Lehrerzimmer“. Eine Koproduktion des Vorstadtheater Basel mit dem Festival jungspund.

Foto: Xenia Zezzi

Theaterschaffenden für ein junges schweizerisches Publikum eine national und international beachtete Plattform, um ihr Schaffen zu präsentieren und sich zu vernetzen. Eine Leerstelle, die umso mehr schmerzte, als Theater von direkter, unmittelbarer Kommunikation und persönlicher Wertschätzung lebt, erzählen doch die Schauspielerinnen und Schauspieler eine Geschichte für ihr Publikum. Für ein junges Publikum: Jungspund richtet sich an Kinder und Jugendliche, ein Publikum also, das selbstverständlich mit virtuellen Erlebnissen in einer digitalisierten Welt aufwächst und mit der Welt des Filmes früh vertraut ist. Wie gut, dass Theater da für Irritationen sorgen kann. So entspannt sich nach „Knapp e Fa-

„Mein Name ist Schaf“ von Peter Rinderknecht in der Regie von Frank Hörner.

Foto: Christian Altorfer

Theater trifft Schule

Lehrer_innen aller Stufen waren zur Veranstaltung „Theater trifft Schule“ in die Lokremise eingeladen. Nach der Stückeinführung zu „Herzwerk – Was Freude macht und Leiden schafft“ und dem Besuch der Vorstellung, gab es einen Apéro mit Austausch zum Stück, sowie über die Möglichkeiten theaterpädagogischer Vermittlungsformen.

milie“ des Theaters Sgaramusch eine Diskussion darüber, wann ein Baum ein Baum ist. Ist ein Baum auf der Kinoleinwand echter als ein zu einem Baum verwandelter Besen auf der Bühne? Was ist real und was nicht? Kommt der Musiker zu „Block 47C“ von Andi Peter und Andi Wettstein wirklich zu spät? Gab oder gibt es den Skispringer, Schulversager, Rabenmensch und Holzschnitzer



aus „Herzwerk“ der TRIAD Theatercompany tatsächlich? Und was ist überhaupt Theater? Ist „Block 47C“ ein Theaterstück oder ein Konzert? Und „h.g.“ der Tessiner Kompanie Tricksterp? Ist das Theater, wenn niemand auf der Bühne steht, wenn es gar keine Bühne gibt, sondern einen echten Märchenwald und ein Lebkuchenhaus, das sogar duftet? Märchenwald? Kann grimmschen Märchen noch etwas Neues abgewonnen werden? Lassen sich alt-

Schaufenster für professionelle Schweizer Theaterschaffende

Acht Schweizer Gruppen oder Einzelkünstler_innen machten von der Gelegenheit Gebrauch, ihre aktuellen Arbeiten dem interessierten Fachpublikum vorzustellen.

Theater Dampf:

„De Anderscht von Anderschtwo“

Theater Kanton Zürich:

„Tschick“ von Wolfgang Herrndorf | Bühnenfassung von Robert Koall

Mandarina&Co:

„Das UHU Experiment“ (AT)

Theater Max:

„Martha und die Seeräuberpiraten“ von Matto Kämpf

EnsembleBAGAT:

„Giagliina Ida & Stgilat Pilat – eine sonderbare Freundschaft“

Eliane Blumer | Theater Fabula!:

„Cinderella“

TanzTheaterGruppe Kumpare:

„Spring doch“

Figurentheater Hand im Glück:

„Wie Kater Zorbas der kleinen Möwe das Fliegen beibrachte“



Die Jungspund-Band im Nachtprogramm. Foto: Leonard Krättli

bekannte und bis zur Unkenntlichkeit verniedlichte Geschichten heute noch so erzählen, dass sich eine Gänsehaut einstellt?

Grenzen aufgelöst und Impulse gegeben

Jungspund ermöglichte solche berührenden und prägenden Theatererfahrungen. Es wurden Kategorisierungen ad absurdum geführt, es wurden Gefühle geweckt und Fragen aufgeworfen, für die es keine vorgefertigten Antworten gab. Stattdessen durfte kommuniziert werden. Auch im Rahmenprogramm stand der Austausch im Vordergrund. Kompanien und Theaterschaffende hatten die Gelegenheit, ihre Arbeit vorzustellen, Rückmeldungen anderer Fachleute zu erhalten und Vermittlungsmöglichkeiten zu diskutieren. Wie wichtig das Gespräch ist, zeigte sich aber auch für die jungen Gäste: Im „Kiosk à Gogo“ ging es nur vordergründig darum, entbehrliche Dinge aus dem eigenen Kinderzimmer gegen verheissungsvolle Objekte aus dem Kiosk einzutauschen. Viel wichtiger war es, ideale und sachliche Werte zu verhandeln, sich hineinzusetzen in potentielle andere Interessierte.

Jungspund hat Grenzen aufgelöst und Impulse gegeben, das Theater auch in der Musik, der Literatur, dem Tanz und der Performance zu verorten. Überdies hat es sich der Teilhabe aller Kinder und Jugendlichen an künstlerischen Ausdrucksformen verschrieben. Die-

Alte Hasen treffen junge Spunde

In Form eines Speeddatings hatten junge Theaterschaffende, die am Anfang ihrer Karriere stehen, die Gelegenheit, sich mit erfahrenen Theaterschaffenden zu treffen und auszutauschen.

Als „Alte Hasen“ stellten sich die folgenden ASSITEJ Mitglieder zur Verfügung: Nora Vonder Mühl und Stefan Colombo vom Theater Sgaramusch Schaffhausen; Julius Griesenberg, freischaffender Schauspieler und Regisseur; Frauke Jacobi, Co-Leiterin Figuren-Theater St.Gallen, Schauspielerin und Regisseurin; Eveline Ratering, freischaffende Regisseurin und Autorin; Peter Rinderknecht, freischaffender Schauspieler und Regisseur; Graham Smart vom theater katerland/brave Bühne, Winterthur

ses vielgenannte kulturpolitische Ziel ist nicht nur mit Schulvorstellungen eingelöst worden, sondern auch mit der Vielfalt des Programmes, einer Vielfalt, die auch dank der Zusammenarbeit etablierter St.Galler Institutionen mit der freien Theaterszene zustande kam. In der sechsköpfigen Programmgruppe waren sowohl Verantwortliche des Figurentheaters St.Gallen und des Theaters St.Gallen als auch Künstler_innen der freien schweizerischen Theaterszene vertreten. Die ausgewählten Inszenierungen stammten aus allen Sprachregionen des Landes, zwei davon wurden als Koproduktionen mit Jungspund realisiert, zwei weitere entstanden im Figurentheater St.Gallen und dem Theater St.Gallen und feierten ihre Premiere anlässlich des Festivals. Dank Jungspund ist die Stadt St.Gallen nicht nur Austragungsort für ein schweizweit beachtetes und einmaliges Festival geworden, sondern zugleich Teil der national und international tätigen Kinder- und Jugendtheaterszene. Jetzt kommt es darauf an, diese

Inszenierter Alltag

Dieser Workshop richtete sich an Theaterschaffende und Lehrer_innen, und wurde von der Szenografin Karin Bucher geleitet. Nach einer kurzen Einführung in die Denk- und Arbeitsweise der Szenografie setzten sich die Teilnehmenden mit konkreten Räumen (Brückenunterführung und Tiefgarage) auseinander und entwickelten Skizzen für theatrale Interventionen.



„Eins Zwei Drei Vorbei“ vom Figurentheater St. Gallen in der Regie von Sarah Führmann.
Foto: Leonard Krättli

Treffpunkt ASSITEJ

Der ASSITEJ-Vorstand setzte die Reihe der „Treffpunkte“ als Reflexionsraum innerhalb des Verbandes fort mit einem Treffpunkt zum Thema „Festival! Festival?“ Dabei wurden Erwartungen und Wünsche für nächste JUNGSPUND-Ausgaben diskutiert, u.a. soll 2020 das Festival um den internationalen Aspekt erweitert werden.

Vernetzung weiter zu stärken und die Stadt mit Jungspund als zentralen, national ausstrahlenden Ort für professionelle Theaterschaffende für ein junges Publikum zu etablieren.

Kristin Schmidt ist Co-Leiterin der Fachstelle Kultur der Stadt St. Gallen.

Mehr als «Räuber Hotzenplotz»

In St.Gallen hat die erste Ausgabe des «Jungspund»-Festivals stattgefunden. Ein Anlass, der sich anspruchsvollem Kinder- und Jugendtheater verschreibt.

von Valerio Meuli

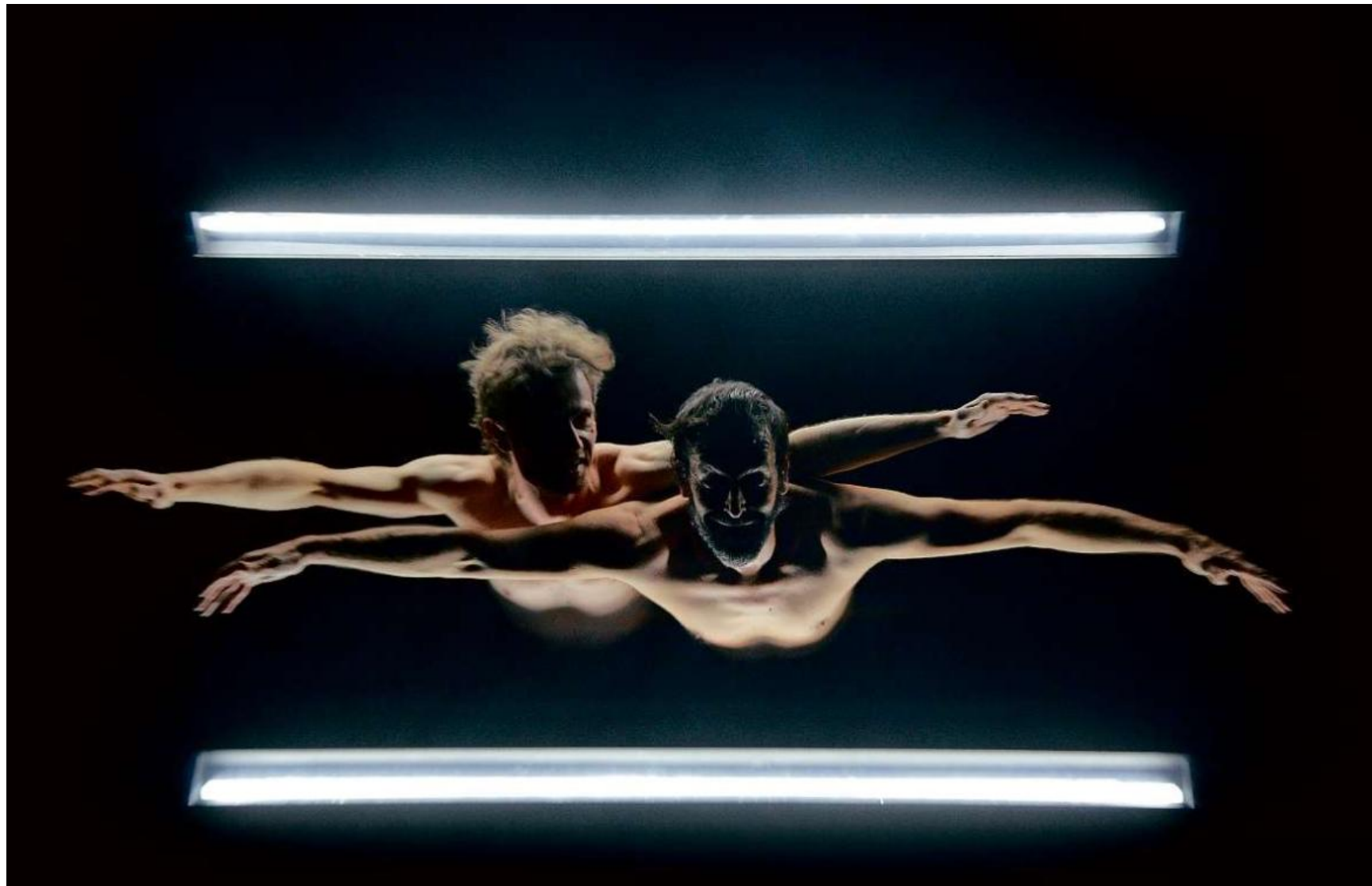
Ivanka nimmt kein Blatt vor den Mund. «Scheiss Schweizer! Immer gebt ihr uns für alles die Schuld!» Ivanka hat zottlige Haare, einen grossen Kopf und ist etwa einen halben Meter gross. Ivanka ist eine Puppe. Sie ist Teil des Stücks «5 Gründe warum Delfine böse Tiere sind», das im Rahmen des Theaterfestivals «Jungspund» in St.Gallen aufgeführt wird. Ivanka führt den Zuschauer ins Stück ein, sie erzählt die Rahmengeschichte. Das Stück ist ein Puppentheater. Eine Komödie, die an manchen Stellen ins Tragische abdriftet. Schiessereien und Morde, aber immer mit Witz und Schalk vorgetragen.

Nun ist Ivanka nicht die Hauptfigur des Stücks, man kann sie aber durchaus als Sinnbild fürs gesamte «Jungspund»-Festival betrachten. Sie ist jung und aufbegehrend. Auch das Festival, das in den vergangenen Tagen zum ersten Mal stattgefunden hat, kann sich mit diesen Attributen schmücken. Das Ziel von «Jungspund»: professionelles Theater für Kinder und Jugendliche anbieten. «Wir wollen eine neue Plattform für Kinder- und Jugendtheater in der Schweiz schaffen. So etwas hat es in dieser Form in den letzten Jahren nicht gegeben», sagt Festivalorganisatorin Gabi Bernetta.

Vielfältiges Programm

Fokus auf Kinder- und Jugendtheater: Wenn man die Zielsetzung des «Jungspund»-Festivals hört, denkt man zuerst einmal an Produktionen wie «Räuber Hotzenplotz». Dass Kinder- und Jugendtheater aber auch anders kann, beweist das vielfältige Programm des Festivals. Wenn man Theater für jüngere Menschen produziere, hätte man oftmals mit Vorurteilen innerhalb der Theaterszene zu kämpfen, so Bernetta. «Wer Theater für Kinder macht, hört oft, dass er es nicht geschafft hat, Theater für Erwachsene zu produzieren.»

Bernetta räumt aber mit dem Vorurteil auf, dass Kinder und Jugendliche anspruchlose Theaterbesucher seien: «Junges Publikum ist ein sehr direktes Publikum. Man spürt sehr schnell, wenn ein Stück nicht gefällt, aber auch wenn die Kinder begeistert sind.» Wichtig sei vor allem, dass die jeweiligen Produktionen die Zielgruppe klar



Eine von vielen Inszenierungen: Das «Jungspund»-Festival in St. Gallen hat eine starke Premiere hingelegt.

Bild Philippe Paché

vor Augen hätten. So gibt es auch beim «Jungspund»-Festival insgesamt zwölf verschiedene Inszenierungen, die jeweils verschiedene Altersgruppen ansprechen sollen. «Die Theaterschaffenden müssen sich intensiv damit auseinandersetzen, in welcher emotionalen und intellektuellen Phase die Kinder gerade sind, für die sie ein Stück produzieren», erklärt Bernetta.

Tanzen, Puppen und Sprechen

Bei der Auswahl der Stücke fürs Festival habe man auf verschiedene Aspekte geachtet: Die Relevanz der Themen sei zum Beispiel ein Kriterium gewesen. «Hauptkriterium für die Auswahl der Stücke war aber die jeweilige künstlerische Qualität», so Bernetta.

«Junges Publikum ist ein sehr direktes Publikum. Man spürt sehr schnell, wenn ein Stück nicht gefällt.»

Gabi Bernetta
Organisatorin von «Jungspund»

Obwohl das «Jungspund»-Festival gerade neu geboren wurde, muss es sich in der Schweizer Theaterlandschaft nicht verstecken. Die Herausforderung, Theater für junge Menschen zu produzieren und gleichzeitig relevante Themen und hohes künstlerisches Niveau zu bieten, wurde gemeistert. Sinnbildlich für diese Art von anspruchsvollem Jugendtheater steht die Produktion «Hocus Pocus» von Philippe Saire. Es ist eine Art Tanztheater, die Protagonisten lassen ihre Körper sprechen. Fast ohne Worte wird eine Geschichte zweier Brüder erzählt. Die zwei zeigen sich in vielen verschiedenen Zuständen: hingerissen zwischen Liebe zueinander und gegenseitigem Kräftenessen. Die Darsteller zeigen

diese Verwirrungen auf der Bühne durch Bewegungen ihrer Körper.

Saire produziert meist Stücke für Erwachsene. Doch durch gut eingesetzte Situationskomik und schön gestaltete Kostüme bietet «Hocus Pocus» einiges für junge Menschen. Das Stück funktioniert sowohl für Jugendliche, als auch für Erwachsene. Bernetta bestätigt: «Einige Regisseure sagen sich: 'Ich mache einfach Theater.'» Dabei könnten Stücke entstehen, die für Jugendliche und Erwachsene ihre Reize hätten. Theater für Kleinkinder sei natürlich nochmals klar davon zu trennen.

Nach der erfolgreichen Premiere des Festivals soll es in zwei Jahren eine Fortsetzung geben.

Hausbesetzer rauchen viel

Die US-Autorin Nell Zink, die in Brandenburg lebt, hat mit «Nikotin» einen grossartigen Roman geschrieben. Sie schildert die komplizierten Familienverhältnisse von Penny, die in einer Raucher-Wohngemeinschaft landet. Zink erzählt dabei eine verrückte Geschichte.

von Roland Mischke

Komplizierte Familienverhältnisse sind die Spezialität von Nell Zink. In ihrem neusten Roman «Nikotin» liegt Norm im Sterben, als Schamane mit Guru-Aura, dem Menschen zu Füssen lagen. Es kümmert sich nur noch Penny, die Jüngste in der Familie, um den Vater. Denn Amalia, Pennys Mutter, ist in Matt verliebt, einen der beiden Söhne Norms aus der Zeit vor ihrer Ehe. Matt und sein Bruder Patrick sind etwas älter als Amalia, da wundert es nicht, dass die Frau, die sich nach aussen hin als Drei-Kinder-Mutter ausgibt, in den jungen Mann verguckt hat.

Leser von «Nikotin» müssen erst mal das familiäre Chaos sichten, um zu wissen, was sich hier abspielt. Das allein ist aber schon ungemein unterhaltsam. Penny ist Zinks Hauptfigur, eine eigenwillige und zudem sympa-

thische literarische Erscheinung. Ihre Mutter Amalia ist eine Kogi-Indianerin, die der Vater einst auf einer Müllhalde in Kolumbien aufgelesen hat. Amalia hütete Schweine, vor denen sie grosse Angst hatte. Sie war noch ein Kind, als ihr der jüdische Retter seine Hand auf den Rücken legte, und sie verliebte sich sofort in ihn. Er wartete, bis sie mündig wurde, heiratete sie und holte sie in die USA. Seine Söhne aus erster Ehe sind inzestuös sowohl mit Amalia als auch mit Penny verwickelt. Auf dieser ruhen irrsinnig schwere familiäre Bürden, und als ihr geliebter Vater tot ist, fällt sie erst in einen Abgrund, rappelt sich dann aber wieder auf. Der Tod eines nahen Menschen ist für Penny der Beginn ihres eigenständigen Lebens.

Etwas wahnsinnige Sexszenen

Zink, die in Brandenburg lebt, ist eine Meisterin der ungenierten Schnodder-

sprache, die zugleich poetisch ist. Ihr Stil wirkt ungeniert, ist aber durchdacht. Wenn sie zum Beispiel Sexszenen einbaut, sind die immer vergnüglich und ein bisschen wahnsinnig. Ständig gibt es unvorhergesehene Wendungen, die Handlung läuft mal hierhin, mal dorthin, die geschilderten Ereignisse sind schräg, aber auch verblüffend. Das war schon in ihrem Debüt «Mauerläufer» so. Auch «Nikotin» steuert auf ein absurdes Finale zu, über abrupte Zeitsprünge und literarische Tempowechsel hinweg.

Immerhin sind etwa ein Dutzend Figuren in dieser Geschichte dabei. Zink ist eine Zynikerin, aber sie stellt ihre Figuren nicht aus, sie erzählt von ihnen. Handlungsort ist ein Vorort von Jersey City, ein Ort mit leer stehenden Häusern, in denen viele altgediente Hausbesetzer sich eingenistet haben. «Nicotine» heisst das besetzte Haus, in

das Penny einzieht. Es gehörte ihrem Vater, also nun ihr, aber das spielt keine Rolle. Die Mitbewohner zeichnet aus, dass sie eine Raucher-Wohngemeinschaft sind.

Lesenswerter Roman

Rob ist ein blonder Amerikaner, Jazz hat kurdische Wurzeln, ist sexversessen und verletzt sich gelegentlich selbst, und Sorry heisst eigentlich Sari und kam als aus der Westbank geflohene Jordanierin nach Amerika. Hier prallen grundverschiedene Identitäten aufeinander, aber es geht friedlich zu, man knackt gemeinsam Nüsse für den Linsensalat. Penny ist scharf auf Rob, doch der streichelt sie und sagt, dass er nur asexuell glücklich sein kann, was sie frustriert. Und es droht Gefahr, denn Matt, Pennys Halbbruder, Liebhaber von Mutter Amalia, will das väterliche Haus samt Grundstück ver-

kaufen, um schnelles Geld zu machen. Die Raucher harren der Dinge. Sozialkritisches hat die linksliberale Autorin nicht zu bieten, ihr geht es um eine verrückte Geschichte.

Immerhin hört Rob mit seiner Tabaksucht auf, weshalb er sich auf einmal für Penny und ihren Körper interessiert. Alles andere versinkt im wunderbaren Chaos. Ein sehr lesenswerter Roman über eine Subkultur.



BUCHTIPP
Nell Zink:
«Nikotin».
Rowohlt-Verlag,
400 Seiten,
28,90 Franken.

TAGBLATT

FESTIVAL: Umschlagplatz für Dinge und Geschichten

Zehn Tage lang war die St. Galler Lokremise Schaufenster für aktuelles Kinder- und Jugendtheater. Zu entdecken gab es bei «Jungspund» viel – schon im Foyer.

4.3.2018, 05:19 Uhr

Gummientchen, Holzgemüse, aber auch Gruselware wie handtellergrosse Plastikspinnen: Das Angebot im Kiosk von Herrn und Frau Sommer ist riesig. Lauter Kinkerlitzchen, von denen wir sowieso schon viel zu viele im Haushalt haben, derart verlockend ausgelegt, dass man einfach nicht achtlos vorbeischlendern kann. Bär Paddington im Dufflecoat schaut treuherzig; fast werden wir schwach. Gottlob ist der Kiosk gerade geschlossen – wir hätten auch keinen passenden Gegenwert in der Handtasche.

Spiel auf dem Grasteppich, unter Wasser, in den Lüften

Idee des «Kiosk à Gogo» im Empfangsbereich des Festivals ist nämlich nicht, der 24-Stunden-Konsumgesellschaft noch mehr Ramsch anzudrehen. Stattdessen wird ein lustvolles Spiel angezettelt, das Nachdenken über den Wert der Dinge angeregt. So ist der Kiosk Sinnbild dessen, was ein paar Meter weiter, hinter den schwarzen Vorhängen zwischen Bühne und Publikum stattfindet: ein Austausch von Geschichten, von Seh- und Hörerfahrungen. Zum Beispiel auf der grünen Wiese, mit Peter Rinderknecht als mitteilsamem Leithammel im Stück «Mein Name ist Schaf». In luftigen Höhen und Meerestiefen, unheimlich-poetisch in «Hocus Pocus», der Performance für zwei starke, oft schwerelos wirkende junge Männer der Company Philippe Saire. In 45 Minuten öffnet sich da ein Kosmos an Brüder-Mythen; wir tauchen ein in eine raffiniert getanzte Story. Am Kiosk wäre sie kaum bezahlbar.



«Künstler sind eine Art Radiologen»

Die Kunsthistorikerin, Autorin und Malerin Nana Pernod liebt Urbanität. Doch abseits des Stadtgetümmels schätzt sie für ihr künstlerisches Schaffen die Ruhe des Münstertals, wo sie seit einiger Zeit ein neues Zuhause gefunden hat.

VON HEINZ URS AERNI

Bündner Tagblatt: Frau Pernod, es ist ja allgemein bekannt, dass die Bergwelt auf Kulturschaffende immer wieder eine Anziehung ausübt. Nun, Sie leben ebenfalls seit Kurzem in Santa Maria in der Val Müstair. Wie fühlt sich das Leben im Münstertal an? Und was heisst das für Ihre Arbeit?

Nana Pernod: Hier in den Bergen, in einem typischen Bündner Dorf mit etwa 300 Einwohnern ist es sehr ruhig und still. Das Tal und die Menschen hier leben nach dem Rhythmus der Natur. Für mich heisst das, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren, zu arbeiten - ohne Ablenkung. Es ist eine spezielle Erfahrung der Abgeschiedenheit, des Auf-sich-gestellt-Seins. Wenn ich mit meiner Hündin spazieren gehe, treffe ich ausser Rehe oder Hasen oft keine Menschenseele. Es ist hier sehr abgelegen, die wenigen Bewohner trifft man selten, auch im Dorfladen ist es meistens ruhig.

Viele Ihrer Ausstellungen fanden in Zürich und Umgebung statt. Zum Kunstschaffen gehört das Pendeln zwischen urbanen und abgelegenen Gegenden. Wie finden Sie Themen und Stoffe für Ihre Arbeit?

Ich trage die Themen in mir. Sie sind eine Art Verdauungsprozess meiner Umwelt und meiner Auseinandersetzung mit Kunst. Für mein malerisches Werk ist der urbane Raum mit all seinen Überschneidungen und Spannungen noch immer ein wichtiger Ausgangsort. Für meine Lyrik hingegen ist die Abgeschiedenheit eines Bergdorfes ein Ort, wo das in mir tragende dann fruchtbar nach aussen treten kann.

Ihr aktueller Gedichtband setzt sich mit dem Südtirol auseinander - eine Art Liebe auf den ersten Blick für die Gegend?

Wie bereits erwähnt, empfinde ich die Ruhe als fördernd für die Konzentration und Arbeitsintensität. Für die Auseinandersetzung mit dem, was in der Kunst läuft, für Material, für Ausstellungsorganisation und fürs Netzwerken muss ich natürlich in die urbanen Zentren reisen. Auch der Bildertransport muss organi-



Malt in der Stadt - und schreibt Gedichte in der alpinen Idylle Graubündens: die Künstlerin und Lyrikerin Nana Pernod. zvg

siert und überlegt werden. Das Hin und Her kann anstrengend sein, ist aber bezüglich Lebenserfahrung und Erlebtes sicher wertvoll und bereichernd.

Wie wirkt sich Ihre gleichzeitige Tätigkeit als Kunsthistorikerin und Kulturschaffende auf Ihr Werk aus?

Das ist sehr befruchtend, weil es sich gegenseitig anregt. Wenn ich beispielsweise über eine Kunstausstellung oder einen Maler und sein Werk schreibe, dann weiss ich, was sich auf dem Bildträger - zum Beispiel einer Leinwand - abspielt, weiss, was Technik und was das künstlerische Dazutun ist und bin nicht geblendet von irgendeinem Effekt, den die Technik bewirkt. Es ist eine Art - fast - offenes Buch für mich, auch weil ich die

Erfahrung habe, was ein künstlerischer Arbeitsprozess ist und mit was Kunstschaffende so ringen.

Und wie beeinflusst Ihr kunsthistorisches Wissen Ihre Arbeit als Künstlerin?

Kunsthistorikerin, Malerin und Schöpferin von «Wortböen»

Nana Pernod, geboren 1971, ist Kunsthistorikerin, Malerin sowie Lyrikerin. Sie arbeitet auch als Redaktorin und Dozentin. Ihre erste Lyrikpublikation erfolgte an der Universität Genf, wo sie französische Gedichte veröffentlichte.

Es folgte später das Buch »Blutend leicht, menschlich Herzk«, in dem sie einen Gedichtzyklus zu einer Bildserie des Schweizer Malers Ferdinand Seiler publizierte. Ihr neuer Lebensort im Münstertal an der Grenze zum

Südtirol gab den Ausschlag für ihren jüngsten Gedichtband »Mehr Wind, mehr Liebe - Südtiroler Wortböen« (Collection Entrada). Pernod lebt in Santa Maria, ist aber auch in Zürich sowie anderen Städten anzutreffen. (BT)

werden von rein theoretischen Kunsthistorikern ziemlich willkürlich diskutiert. Hier kann ich für mich und meine Leser ein klareres Bild an den Tag legen, weil meine praktische Erfahrung dahintersteckt.

Als Kunsthistorikerin schreiben Sie seit vielen Jahren über Kunst, wie sehen Sie heute das Verhältnis zwischen der Kunstszene und der öffentlichen Gesellschaft? Oder anders gefragt, findet ein gegenseitiger Austausch statt?

Künstler sind immer eine Art Radiologen der sie umgebenden Gesellschaft. Das Werk gedeiht, wenn ab und zu auch nur indirekt verortbar - immer im Wechselspiel zur äusseren Welt. Die Kunstwerke könnten auch als Röntgenbilder des Hier und Jetzt gelesen werden, dies im Sinne der Auseinandersetzung. Es gibt Gesell-

«Das Kunstschaffen - auch wenn es keinen Profit macht - leistet einen Beitrag zum geistigen Werden einer Nation.»

schaften, die sich bewusst sind, wie wichtig dieses Kunstschaffen für sie als Ganzes ist - auch wenn es keinen wirtschaftlichen Profit oder Beitrag zum BIP macht. Aber eben, der Beitrag zum geistigen Werden einer Nation, ist das Kunstschaffen allemal. Ich würde es so sehen: Die Beziehung besteht auf die eine Seite sicher, nämlich von den Kunstschaffenden zur Gesellschaft hin, ob der Ball dann auch retourniert wird, hängt von dieser Gesellschaft und ihrer Einstellung zum Wert des künstlerischen Schaffens ab.

Darf man fragen, welches künftige Projekt Sie gerade umtreibt?

Ich arbeite malerisch weiter an der Serie »Connected Life« - alles Leben ist miteinander verbunden, eine Überlappung und Schnittmenge zugleich. Auch widme ich mich vermehrt dreidimensionalen Objekten. Zudem trage ich in mir weitere Bücher und Inhalte, die lyrisch oder anders an den Tag drängen.

DIRIGENTEN

Jesus López Cobos 78-jährig gestorben

MADRID/BERLIN Der spanische Dirigent Jesús López Cobos ist tot. Der frühere Generalmusikdirektor der Deutschen Oper Berlin sei gestern am frühen Morgen im Alter von 78 Jahren in der deutschen Hauptstadt einem Krebsleiden erlegen, berichteten spanische Medien unter Berufung auf Familienangehörige. Das Management des Musikers, Conciertos Vitoria, teilte auf Twitter mit, López Cobos solle in seiner Geburtsstadt Toro rund 250 Kilometer nordwestlich von Madrid beigesetzt werden.

Der Spanier studierte Anfang der 1960er Jahre in Madrid Philosophie und dirigierte in dieser Zeit den Universitätschor, obwohl er bis dahin keinen regulären Musikunterricht genossen hatte. 1968 gewann er den ersten Preis beim Dirigierwettbewerb in Besançon und startete seine Karriere. Von 1981 bis 1990 war er Generalmusikdirektor der Deutschen Oper. Er leitete das Spanische Nationalorchester, war Chefdirigent des Cincinnati Symphony Orchestra und des Kammerorchesters von Lausanne sowie von 2003 bis 2010 Musikdirektor des Teatro Real in Madrid. Der mehrfach ausgezeichnete López Cobos erhielt 1981 als erster Dirigent den spanischen Prinz-von-Asturien-Preis in der Sparte der Künste. (SDA)

«Jungspund»-Premiere ein Erfolg

Die Ostschweiz hat ein Theaterfestival für junge Leute - initiiert von den Bündnern Gabi und Ramun Bernetta.

VON CARSTEN MICHELS

Das Schweizer Kinder- und Jugendtheater führt gemeinhin ein Schattendasein. Ein Zustand, den die Churer Theaterdirektorin, Ute Haferburg, bedauerlich findet. »Der Stellenwert des Kinder- und Jugendtheaters ist hierzulande leider längst nicht so anerkannt wie anderswo«, sagt sie. »Das gilt sowohl für den Kulturbetrieb als auch für die Kulturpolitik.« Schon deshalb war es für Haferburg Ehrensache, unlängst an der »Jungspund«-Eröffnung in St. Gallen dabei zu sein. Bei der ersten Ausgabe des dortigen Theaterfestivals für ein junges Publikum sind in den vergangenen elf Tagen zwölf Produktionen gezeigt worden; die insgesamt 23 Vorstellungen fanden fast ausnahmslos in der Lokremise St. Gallen statt.

Einladung ans Theatertreffen

Die Festival-Erstausgabe von »Jungspund« habe die besten Schweizer Produktionen des Kinder- und Jugendtheaters versammelt, bilanziert Haferburg. Bestätigt wird ihre Einschätzung auch durch eine bemerkenswerte Einladung an das Schweizer Theatertreffen: Das Stück »5 Gründe warum Delfine böse Tiere sind« - heute Abend zum Ausklang des »Jungspund«-Festivals in der Lokre-



Heute noch in St. Gallen zu sehen: das Stück »5 Gründe warum Delfine böse Tiere sind« (links) - hinter den Kulissen mit dabei: Ramun Bernetta (oben rechts). zvg

mise St. Gallen zu sehen - gehört zu jenen sieben Theaterproduktionen, die im Mai nach Zürich eingeladen sind. Insgesamt 220 Produktionen hatte das Kuratorium des Schweizer Theatertreffens unter die Lupe genommen. »5 Gründe warum Delfine böse Tiere sind« (mit Philippe Nauer und Priska Praxmarer) ist ein Spiel mit Puppen und Menschen für ein Publikum ab 16 Jahren. Angekündigt ist das Stück



als eine rabenschwarze Komödie, die sich um die Frage drehe, ob diese Welt noch zu retten sei.

Auslastung von 80 Prozent

Hinter dem »Jungspund«-Festival steckt eine prominente Bündner Theaterschaffende: Gabi Bernetta. Einst Mitbegründerin der Churer Theatergruppe Ressort k, hob sie 1999 die Triad Theatercompa-

ny aus der Taufe. Seit bald zwei Jahrzehnten ist sie als Produktionsleiterin für freie Ensembles und Regisseure tätig. Nun Initiantin und »Jungspund«-Leiterin, wird Gabi Bernetta von einem Familienmitglied unterstützt, ihrem Neffen Ramun Bernetta. Der 23-jährige Churer ist Mitbegründer des Festivals und zuständig für Marketing und Kommunikation.

Die Premiere von »Jungspund« könne man schon jetzt einen grossen Erfolg nennen, sagte Ramun Bernetta gegenüber dem BT. Die Nachfrage insbesondere vonseiten der Schulen sei erfreulich gewesen. Er rechnet nach Abschluss des Festivals mit einer Auslastung von 80 Prozent. Geplant ist, »Jungspund« künftig alle zwei Jahre durchzuführen. Über den Bedarf besteht bei Ramun Bernetta kein Zweifel. »Jungspund« schliesst eine Lücke, die seit 2012 klafft, betont er. »Damals ging in Biel die letzte Ausgabe von 'Spot' über die Bühne - seitdem fehlt eine Plattform für professionelles Kinder- und Jugendtheater in der Schweiz.« Tatsächlich könnten so von der Ostschweiz künftig neue Impulse ausgehen - mit »Jungspund« im Zentrum, flankiert vom Theater Chur und dem TaK in Liechtenstein.

»5 Gründe warum Delfine böse Tiere sind«. Aufführung: Heute Samstag, 3. März, 20 Uhr, Lokremise, Grünbergstrasse 7, St. Gallen.

Zimmer mit pikanter Note

Von René Alder

Das Lehrerzimmer ist der Treffpunkt von Neurotikern, deren dünne Bänder der Vernunft schnell durchschnitten werden können. Wenig schmeichelhaft die Bestandaufnahme des Vorstadttheaters Basels zum Thema. Clevere Überspitzung und recherchierte Erfahrungswerte führen zu diesem unterhaltsamen Berufspsychogramm.

Lehrstück Dank der ersten Ausgabe von «jungspund - Theaterfestival für junges Publikum St.Gallen» rückt die Ostschweiz für elf Tage in den Fokus des Theaters für das junge Publikum. Die Schule ist ein Thema - zwangsmässig. Die neugierigen Schüler kriegen ein Bild der Lehrpersonen zu sehen, das wenig erbaulich wirkt. Das Theater überspitzt, überzeichnet, skizziert beobachtend. Der Schulleiter im Stück «Das Lehrerzimmer» ist das Paradebeispiel dafür. Schon äusserlich ein derber Seitenhieb. Mit seinem Wollpullover und den Wollstulpen wirkt der langhaarige Schul-Oberbefehlshaber wie ein aus der Zeit gefallener Alt 68er. Das ist selbstverständlich Absicht. Damit wird das Klischee zementiert und wird fröhlich verbraten. Doch hinter der an-



Nacktes Chaos unter der schönen Oberfläche: Die Schulleiter-Stellvertreterin am Anschlag.

tautoritären, verständnisvollen Fassade lauert ein psychotischer, problemausweichender Typ, der das dünne Band der Vernunft an seiner Schule nur knapp zusammenhalten kann. Und auch ein Choleriker steckt in ihm. Die vordergründige Ordnung bröckelt die ganze Zeit - auch er ist am Ende Teil der Leistungsgesellschaft, seine Ideale sind in der durchrationalisierten, auf Leistung getrimmten Schulwelt nur noch ein Häufchen Utopie.

Präzises Timing

Die Schulleiter-Stellvertreterin ist ein Nervenbündel. Ein Anruf aus dem Schuldepartement genügt, und die ganze schöne Fassade bricht zusammen. Wo sind die Bewertungen der Schüler des ganzen Jahres? Die Ordner landen auf dem Boden, das hektische Treiben steht für unorganisiertes Verhalten und das nackte Chaos - hervorragend gespielt. Die Monotonie des Lehrerberufes wird mit der schnell nervenden Pausenglocke das ganze Stück über akustisch geradezu quälend realistisch dargestellt. Das ewige Laufen im Hamsterrad, der immer gleiche Ab-

lauf, das sofortige Belagern der Kaffeemaschine im Gleichschritt. Koffein als Pseudowaffe, um die «blöden Balgen», wie der Werklehrer einmal erwähnt, auszuhalten. Neben dem Schulleiter sind auch die anderen Figuren gut überzeichnet, besonders der Nerd, der das Fach «Rhythmus und Musik» anpreisen soll oder eben der Werklehrer, hervorragend dargestellt mit einer autoritären Komponente, die ebenfalls schnell in Verzweiflung umschlägt. Das Vorstadttheater Basel überzeugt im Kollektiv mit schnellem, präzisiertem Spiel und ebensolchem Timing. Punktgenau die Einsätze, keine einfache Aufgabe bei dem vielen Türzucknallen auf der Bühne. Die Rädchen greifen präzise ineinander - die Qualität der Schauspieler ist hoch, die einzelnen Parts sind durchs Band gut besetzt. Auch die choreographischen Elemente stimmen und verstärken die Aussage des Stückes. Eine wirklich tolle, professionelle Leistung.

Notengebung im Kasten

Lässt man das Ganze auf sich wirken, ist es eigentlich ein bitterböser

Abgesang auf den Lehrer. Das heutige Bildungssystem wird pointiert und manchmal bis ins Absurde lächerlich gemacht. Die Pädagogen, die sich immer auch als moralische Instanz gesehen haben, werden nicht nur entmystifiziert, sondern regelrecht lächerlich gemacht. Es ist die Aufgabe des Theaters, gesellschaftliche Missstände zu beleuchten und auch anzuklagen. Das macht «Das Lehrerzimmer» ganz hervorragend. Wie schnell Schicksale entschieden werden können, wird in einer Szene brillant dargestellt. «Bestanden» oder «nicht bestanden» - die Lehrer liegen in Kästen, jeder sagt seine Teilnote und am Ende kommt das unbestechliche Urteil des Schulleiters. Die Neurosen einer Berufsgattung werden bei «Das Lehrerzimmer» aufs Beste dargestellt.

Ein Zimmer als Rückzugsrefugium vor den «blöden Blagen», ein Ort, der wie der Pausenplatz draussen funktioniert. Die schönste Neurose hat die Lehrerin, die den ausgestopften Vogel im Lehrerzimmer jede Pause ausgiebig putzt. Lehrer sind halt auch nur spezielle Vögel.

Kampf dem Lädelerben

Postulat Eine ganzheitliche Analyse der Gründe für das Lädelerben vor allem in der Altstadt verlangen mit einem Postulat im St.Galler Stadtparlament die Mitglieder René Neuweiler (SVP), Remo Daguati (FDP) und Roger Bechtiger (CVP). Wie die Postulanten in ihrer Begründung zu diesem Postulat darlegen, ist laut Aussagen von Ladenbesitzern das Fehlen von Parkplätzen respektive die überbelegten Parkplätze in den Parkgaragen entgegen den Behauptungen der Grünen und Jungen Grünen durchaus eine bedeutende Ursache, weshalb die Läden der Innenstadt weniger frequentiert werden. Ausserdem würden noch weitere Gründe angeführt, etwa die grassierende «Überreglementierung» (Bewilligungsverfahren, Reklamen-Anbringungsverbot), übertriebene Polizeikontrollen, Abwanderung in den Onlinehandel, verbesserte Anbindungen des ÖV ins grenznahe Ausland insbesondere Konstanz, überbelegte Mieten für Ladenlokale, fehlende Koordination bei Tiefbauarbeiten und zu hohe Steuerbelastung. Deshalb fordern die drei Postulanten vom Stadtrat die Erstellung eines Berichtes (mit allfälligen Anträgen). Dieser soll Angaben über die Situation und insbesondere das Käuferverhalten in der Stadt aus gesamtheitlicher Sicht enthalten. Dabei seien insbesondere die Fragen zu klären, weshalb die Kunden es vorziehen, in den Shoppingzentren am Stadtrand einzukaufen, im Ausland oder online. Weiter soll im Bericht aufgezeigt werden, welche Regularien die Gewerbetreibenden in der Stadt in ihrer Tätigkeit behindern. Die Regularien sollen dabei auf ihre Notwendigkeit, ihre Effizienz und Effektivität sowie auf ihre wirtschaftlichen Auswirkungen untersucht werden. Schliesslich soll Auskunft erteilt werden, mit welchen individuellen Massnahmen die Stadt die einzelnen analysierten Gründe bekämpfen könnte, um der Entwicklung des Lädelerbens entgegen zu wirken *we*



Das Karussell der Noten dreht sich. Und die Lehrer drehen durch.

TRAUERANZEIGEN

Wittenbach

SCHAFFHAUSER, RENÉ WALTER
11.09.1945-20.02.2018

Von Gossau SG, wohnhaft gewesen in 9300 Wittenbach, Zinslibüelstrasse 17. Die Urnenbeisetzung findet im engsten Familienkreis statt.

Mitmensch sein! Hospiz-Dienst
Als Freiwillige Schwerkranken und Sterbende begleiten. Interessiert? Tel. 071 222 78 50
hospiz-sg.ch | hospiz@srk-sg.ch

Gossau

TEUCHER, DORIS ERIKA
17.04.1947-20.02.2018

wohnhaft gewesen in Gossau SG, Neuchlenstrasse 29. Die Abdankung findet am Dienstag, 06. März 2018 um 14:00 Uhr in der neapostolischen Kirche St. Gallen statt. Die Urnenbeisetzung

zung im engsten Familienkreis.

GEMPERLI, MARTIN
15.03.1925-20.02.2018

wohnhaft gewesen in Gossau SG mit Aufenthalt in 9008 St. Gallen, obvita, Bruggwaldstrasse 45. Die Urnenbeisetzung findet am Mittwoch, 28. Februar 2018 um 10:00 Uhr auf dem Friedhof Hofegg statt. Anschliessend Trauerfeier in der Pauluskirche.

THÜRLEMANN, BEDA AUGUST
28.09.1928-22.02.2018

wohnhaft gewesen in Gossau SG, Witenwisstrasse 17. Die Urnenbeisetzung findet am Dienstag, 06. März 2018 um 10:00 Uhr auf dem Friedhof Hofegg statt. Anschliessend Trauerfeier in der Pauluskirche.

FORSTER, ALOIS ALBERT
04.10.1930-25.02.2018

wohnhaft gewesen in Gossau, Espel 2456, Altersheim Espel. Die Beerdigung findet am Freitag, 02. März 2018 um 10:00 Uhr auf dem Friedhof Hofegg statt. Anschliessend Trauerfeier in der Pauluskirche.

Herisau

KÄLIN, ADOLF
1958-09.02.2018

Gestorben in St.Gallen

SIGNER, EMIL
1947-09.02.2018

Gestorben in St.Gallen

FURRER, ANNELIESE
1934-15.02.2018

Gestorben in Herisau AR

Auch in unserer Wochenzeitung möglich

Todesanzeige und / oder Danksagung

Mit dieser Anzeige erreichen Sie rund 68'500 Haushaltungen in der gesamten Region, auch über Werbestopp-Kleber

Hans Muster

XX.XX.XXXX - XX.XX.XXXX

Ihr Umfeld sollte in Kenntnis gesetzt werden!



Preisbeispiel; wie Muster

Grösse: 4 Spalten / 112 mm breit x 120 mm hoch

Preis: Fr. 900.- inkl. MwSt. und Farbe

Abgabe bis: Dienstag, 15.00 Uhr

Kontakt: Zürcherstrasse 172, 9014 St.Gallen

Telefon: 071 242 67 70

E-Mail: info@st-galler-nachrichten.ch

Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stirbt. (Johannes 11, 25)

TAGBLATT



WERKSCHAU: Ein Schaufenster voller Spielideen

Im Rahmen des Kinder- und Jugendtheaterfestivals «Jungspund» in St. Gallen liessen sich neun professionelle Gruppen in ihre Spieltruhen blicken. Zu sehen gab es Überraschendes und höchst Aufregendes.

Brigitte Schmid-Gugler
27.2.2018, 05:17 Uhr

Brigitte Schmid-Gugler

brigitte.schmid@tagblatt.ch

«Wer zu den Poplern gehört, bitte mal Arm aufstrecken!» Ach, du heiliger Strohsack, das fängt ja gut an. Der Zuschauerraum in der Lokremise ist etwa zur Hälfte besetzt an diesem Samstagmorgen. Der Anlass richtet sich an Erwachsene und unter denen soll's ja auch einige geben, die dem Nasenbohren nicht abgeneigt sind. Die Anwesenden sind allesamt Profis der Sparte Kinder- und Jugendtheater aus allen Sprachregionen der Schweiz. Während dreier Stunden dürfen sie sich zirka zehnminütige Ausschnitte ansehen von bereits ausgereiften und aufgeführten oder erst angedachten Produktionen aus der ganzen Schweiz. Die Plattform dient dem Austausch und Kontakteknüpfen.

Die Auswahl der am Samstag vorgestellten Ausschnitte zeigte einmal mehr, wie vielfältig, bunt, ehrgeizig und aktuell diese Szene ist, die kaum je über die komfortablen Mittel von subventionierten Theaterhäusern verfügen.

Ernste und lustige Themen, leichtfüssig erzählt

Das Popelforscher-Quartett – es unterscheidet zwischen Poplern, Nichtpoplern und Heimlichpoplern – kommt aus Vorarlberg und lässt das Kopfhörer tragende Publikum an ersten Ergebnissen teilnehmen. Man kann sich lebhaft vorstellen, wie im Saal gekichert und gelümmelt würde, sässen Kinder drin und hörten, dass das Popeln der Gesundheit derart förderlich sei, dass künftig eine synthetische Form dem Kaugummi und einer «Nasenschleimzahnpaste» beigemischt werden soll. Es gehe darum, die Kinder zu ermuntern, Tabus zu benennen, nachzufragen und zu hinterfragen, erläuterte die Tänzerin und Schauspielerin Diana Rojas.

Dann die Piraten. Kinder mögen sie. Erwachsene auch. Der Regisseur Roman Weishaupt hat das Stück «Giaglina Ida & Stgilat Pilat – eine sonderbare Freundschaft» inszeniert. Marina Blumenthal und Lorenzo Polin touren damit schon eine ganze Weile durchs Bündnerland – und hoffentlich bald auch noch weiter, mindestens bis in die Ostschweiz. Denn dann könnten Kinder und Erwachsene noch viel länger dabei zusehen, wie das Piraten-Eichhörnchen mit dem Sprachfehler und die herrlich aufgeplusterte, gackernde und tänzelnde Henne Ida, die keine Eier legen kann, Freunde werden. Das bisher erst in romanischer Sprache aufgeführte Stück thematisiert Anderssein und Ausgrenzung auf wunderbar verspielte und kindgerechte Weise. Auch die St. Galler Schauspielerin Eliane Blumer geht mit dem von Frauke Jacobi inszenierten Stück «Cinderella» der Frage nach, was mit einem passiert, wenn man nicht dazu gehört, ausgelacht, geschnitten wird

Um das Fremde, das angstmachende Unbekannte geht es im Stück von Theater Dampf mit dem Titel «De Anderscht von Anderschtwo». Komiker und Geschichtenerzähler Ueli Bichsel hat's geschrieben; vorgestellt wurde es in der Lokremise im Puppenstubenformat. Mäus, der Erfinder und Spieler, und Chümel, der Kontrollfreak bekommen Besuch von Achmed, einem Flüchtling. Wie reden mit dem? Überhaupt: Was machen mit einem solchen? Wegjagen? Aufnehmen? Essen teilen oder besser sofort alles wegschliessen?

Und schliesslich wurde im poetischsten Setting – blaue und schwarze Plastikfolie, Kleiderständer und Livemusik – die berührendste Geschichte um den Hafenkater Zorbas und die kleine Möwe erzählt. Dass man so schlicht und doch eindringlich von Tieren erzählen kann, die bei einer Ölkatastrophe kläglich verenden, das ist grosse, sehenswerte Figurentheaterkunst!

«Tagblatt»-Newsletter abonnieren

Der kompakte Überblick am Abend mit den wichtigsten Ereignissen und Themen aus der Ostschweiz und der Welt. Zusammengestellt von der Redaktion. [Hier können Sie sich mit einem Klick kostenlos anmelden.](#)

Copyright © St.Galler Tagblatt. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von St.Galler Tagblatt ist nicht gestattet.



FIGURENTHEATER: Nichts ist für die Ewigkeit

Von Frühling bis Winter knetet sich «Eins Zwei Drei Vorbei» durch ein ganzes Leben: Spielerisch und tiefsinnig finden da Formbarkeit und Naturgesetz zusammen. Vorpremiere war am Festival Jungspund.

Bettina Kugler
24.2.2018, 05:20 Uhr

Bettina Kugler

bettina.kugler

[@tagblatt.ch](http://tagblatt.ch)

Frischgebackene Eltern kennen den Satz zu Genüge und werden, gähnend und mit dunklen Augenringen, ihre Zweifel daran haben, sofern sie dafür nicht zu müde sind. «Geniesst es, die Kinder werden so schnell gross!» Dabei hat das echte Leben durchaus einen langen Atem, gemessen am Zeitraffer, den Frauke Jacobi und Sven Mathiasen in ihrem knapp einstündigen Stück «Eins Zwei Drei Vorbei» (Regie: Sarah Fuhrmann) in Gang setzen. Was nicht bedeutet, dass uns schwindlig würde beim Zuschauen.

Ein leerer Platz aus Knete wird bunt und belebt

Der Altersempfehlung ab vier Jahren angemessen, nehmen die beiden Spieler sich Zeit mit ihrer Bühnenschöpfung, so wie ein Kind, das eine Schnecke im Gras beobachtet. Gut Ding will Weile haben! Also kneten und zupfen sie, göttlich ambitionierte Handwerker in Schafferklamotten, bedächtig und mit kritischem Blick am braunen Erdenklotz, lange bevor es richtig losgeht mit der Weltgeschichte. Auch auf den Frühling mit Blüten, Bienengesumm, Gezwitscher und anderen Emsigkeiten der erwachenden Natur müssen wir geduldig warten, ganz wie im richtigen Leben.

Erst ist da nichts als ein Platz, gross und leer. Immerhin ein Baum steht drauf. Und weil sich damit noch keine Geschichte aufdrängt (sie bräuchte wohl mindestens eine Figur), gibt es zunächst auch nur Text aus dem Labor von Dadaisten. Den Kindern im Publikum macht das Spass, sie selbst sind ja Weltmeister im Wörterkneten, im Silben- und Lautvertauschen. Es passt zudem vortrefflich zum Gestaltungsprinzip des Stücks, dessen Bühnenbild und dessen Figuren im Moment entstehen, Form annehmen und die Form verändern. Schnell wird da aus der summenden Biene eine Ente, aus Äpfeln ein Ball. Oder, bald schon enorm wichtig zum Überleben im jugendlichen Freundeskreis, ein Handy.

«Eins Zwei Drei Vorbei» ist kein Kindergärtlerstück von gestern, sondern voller kreativer Ideen und Impulse – dabei von elementarer Einfachheit: buchstäblich Handarbeit mit viel Fingerspitzengefühl. Doch auch über das Kneten hinaus wohltuend handgemacht, mit unbegleitetem Gesang, Instrumenten wie Glockenspiel, Handorgel, Melodica (Musik: Stefan Suntinger), ohne grossen Technikaufwand.

Nichts hat hier lange Bestand; umso mehr bannt es die Aufmerksamkeit im Augenblick. Frauke Jacobi und Sven Mathiasen haben das Material dazu in der Jacken- oder Hosentasche oder holen es, grob vorgeformt, hinter der Bühnenskulptur aus Knetmasse hervor. So wird der Platz begrünt und mit Getier versehen; ein Ententeich entsteht unter Gequacke vor unseren Augen – und alles wäre nur halb so schön ohne Mann, Frau und dann auch Kind. Die Figuren dazu hat Johannes Eisele entworfen und gebaut; zum vollen Bühnenleben erwachen sie aber erst im Spiel.

Mann, Frau, Kind – alles nur für kurze Zeit

Eine Botschaft drängt sich in «Eins Zwei Drei Vorbei» nicht in pädagogischer Betulichkeit auf. Stattdessen wird sie im Tun und Spielen sichtbar. Das Leben, so führt das Stück plastisch vor Augen, blüht mit jedem Menschen neu auf, und man kann es gestalten. Wo zwei sich finden, ein Paar werden, da trägt es Früchte. Man hofft, der Apfel falle nicht weit vom Stamm – um im Bühnenbild von Karin Bucher zu bleiben. Die Spieler und Schöpfer sind sich jedoch erfreulich uneins über Wesen und Geschick der Figuren. Das macht die Geschichte, so simpel sie im Kern ist, spannend und witzig, bei gründlicherem Nachdenken sogar sehr tiefsinnig. Was die Kleinen, bald schon gross, zum Glück noch nicht bekümmern muss.

Nächste Vorstellung: Heute Sa, 15 Uhr, Figurentheater St. Gallen

«Tagblatt»-Newsletter abonnieren

Der kompakte Überblick am Abend mit den wichtigsten Ereignissen und Themen aus der Ostschweiz und der Welt. Zusammengestellt von der Redaktion. [Hier können Sie sich mit einem Klick kostenlos anmelden.](#)

Knete dir eine Welt

In St.Gallen ist Jungspund los. Das Theaterfestival für ein junges Publikum füllt zehn Tage lang die Lokremise mit Stücken für Kinder und Jugendliche. Es will nicht nur in St.Gallen, sondern national eine Lücke füllen.

Es braucht nicht viel, um die Welt zu erschaffen. Knete in verschiedenen Farben, Musik, ein paar Sätze, Fantasie: das reicht. Zum Leben und zum Sterben.

Im neuen Stück des Figurentheaters St.Gallen ist die Welt ein Baum, davor ein grosser leerer Platz. «Gross, leer, Platz», mit diesen drei Wörtern jonglieren die beiden Spieler, Frauke Jacobi und Sven Mathiesen, erstmal so wild herum, dass es zum Lachen ist. Dann füllt sich der leere Platz mit Blume und Biene und Specht, der Baum fängt an zu blühen, es ist Frühling, und schon bald ist er da, geknetet wie am sechsten Schöpfungstag: der Mann, erst allein und ganz klein, bis Eva auftaucht und mit ihr die Liebe und der Streit.

Jacobi und Mathiesen kneten sich mit Lust und Fingerfertigkeit durch die vier Jahreszeiten, die zugleich ein Spiegel des menschlichen Lebens von der Wiege bis zur Bahre sind. Ein anspruchsvolles Unterfangen für die Unterstufenkinder, die dem Stück mit viel Aufmerksamkeit folgen, sich schallend amüsieren, wenn es Action auf der Bühne gibt, oder auch lauthals protestieren: Dass sich Männlein und Weiblein küssen und begatten, finden die Kids unisono «wääh» und «pfui». Zum Glück ist rasch ein Vorhang aus Knete zur Hand – der sich dann gleich weiterverwandelt in einen Teich.

Aus Äpfeln werden Bälle, aus der Biene eine Ente, aus einem braunen Klumpen ein Kind, das in Windeseile laufen und tschutten und singen lernt und den Eltern schon bald um die Ohren pubertiert. Solche Verwandlungskunst ist das Zauberrezept, aus dem die jüngste Produktion des Figurentheaters geknetet ist. Regie führt Sarah Fuhrmann, die Figuren schuf Johannes Eisele, die Bühne Karin Bucher. *Eins Zwei Drei Vorbei* wird, nach der Premiere im Rahmen von Jungspund, im März weiter im Figurentheater gespielt. Die Altersangabe «ab 4 Jahren» scheint etwas gewagt – denn das Stück geht bei aller Einfachheit der Mittel und «Logik» der Jahreszeiten aufs existentiell Ganze.

Fliegen lernen

Am Jungspund Festival kommen aber nicht nur die jüngsten Theaterkids auf ihre Rechnung. *Das Lehrerzimmer – eine Passion* und *Herzwerk – Was Freude macht und Leiden schafft*, die beiden Produktionen, die den Auftakt machten, werden ab 10 Jahren empfohlen. Das Basler Vorstadttheater legte mit den Szenen aus dem Innersten der Pädagogik – dem Lehrerzimmer – rasant vor, wie man hört – verpasst, Festivalpech... Die Zürcher TRIAD Theatercompany zog mit viel Klamauk nach. *Herzwerk* schickt vier Forscherinnen und Forscher (Eleni Haupt, Markus Mathis, Vivianne Mösli und Ingo Ospelt) auf die Suche nach dem Geheimnis der Konzentration. ADHS ist in aller Munde; Jugendliche, welche die Theaterleute befragt hatten, erzählten davon, wie leicht sie ablenkbar seien und wie schnell sie ein «Knoten in der Leitung» vom Schaffen abhalte. Mittels «Konzentrator», einem verrückten Schubladenmöbel, machen sich die vier als «Team 7» auf ihre Mission. Und geraten immer weiter weg von der Wissenschaft – und immer näher heran ans wirkliche Leben.

Zwischen Wissenschafts-Satire, Diskurs und Slapstick-Komik sucht das vom TaK Liechtenstein koproduzierte und von Eveline Ratering inszenierte Stück den roten Faden mit unterschiedlichem Glück. Vier exemplarische Fälle werden durchgespielt – der lebensrettende Faden der Ariadne, die Farbpassion eines holländischen Metzgersohns zu Rembrandts Zeiten, das Glück des Celloübens und die berührende Selbstfindungs-Geschichte des Toggenburger Skifliegers und «Vogelmenschen» Walter Steiner (der im Stück zwar anders heisst).

Was es für ein konzentriertes Leben braucht, ist am Ende zwar nicht wissenschaftlich messbar, aber umso körperlicher fühlbar geworden: gute Gefühle, eine förderliche Umgebung, Freude beim Tun und einen Menschen (oder auch einen Vogel), der an dich glaubt und dich auf dem eigenen Weg bestärkt.

Lob des ersten Mals

Im Grusswort erinnert Festivalleiterin Gabi Bernetta an den Anspruch, mit Jungspund den Theaterplatz St.Gallen zu bereichern und zugleich eine nationale Plattform für Kinder- und Jugendtheater aufzubauen. Lokal sind das Theater St.Gallen und das Figurentheater die Partner des Festivals, national ist es der Fachverband Assitej, der im Rahmenprogramm «Marktplätze» für den Austausch zwischen Theaterleuten und Schulen anbietet.

Zahlreiche Schulvorstellungen am Jungspund seien denn auch schon ausverkauft; die Website jungspund.ch informiert darüber. Noch weniger gefragt ist dafür das wohl experimentellste Stück des Festivals: das Tanzstück *Hocus Pocus* des Lausanner Choreographen Philippe Saire, das ohne Worte eine poetische Reise «zwischen Schatten und Licht» unternimmt (1. und 2. März, ab 7 Jahren).

Das Stück passt zu den Worten des St.Galler Schauspielers Jonas Knecht im Programmheft: «Etwas können junge Menschen ganz besonders gut – nämlich Dinge zum ersten Mal tun. Und sie tun es mit Mut, Kraft und aus vollster Überzeugung: weil sie neugierig sind auf all die Erfahrungen, die sie noch nicht gemacht haben in ihrem Leben.» Genau dies hätten sie mit dem Theater gemeinsam, für das auch jede neue Produktion, jede Vorstellung ein «erstes Mal» sei.

Bei Jungspund wird es allerdings nach dem Willen der Veranstalter nicht beim ersten Mal bleiben. Das Festival soll künftig im Zweijahresrhythmus stattfinden.

TAGBLATT

FESTIVAL: «Die ersten Eindrücke sind prägend»

Ende Februar wird die Lokremise St. Gallen zum Schaufenster für aktuelles Kinder- und Jugendtheater aus der gesamten Schweiz. Mit von der Partie bei «Jungspund» sind das Theater St. Gallen und das Figurentheater mit je einer Premiere.

Bettina Kugler
9.2.2018, 05:19 Uhr

Bettina Kugler

[bettina.kugler](#)



inRead invented by Teads

[@tagblatt.ch](#)

Die üblichen Verdächtigen und Helden aus Gutenachtgeschichten glänzen durch Abwesenheit: kein Räuber Hotzenplotz, kein Peter Pan weit und breit, weder Pippi Langstrumpf noch Ronja Räubertochter. Wer sich vom 21. Februar bis zum 3. März beim Kinder- und Jugendtheaterfestival «Jungspund» in St. Gallen auf Erkundungsreise begibt, wird nicht Altbekanntes auf der Bühne wiederfinden, sondern Neues und Überraschendes entdecken.

Elf Tage lang wird die professionelle Schweizer Szene in der Lokremise zu Gast sein und aktuelle Produktionen für Zuschauer ab vier, ab sechs oder sieben, ab zehn oder zwölf Jahren aufwärts zeigen: Theater «für ein wachsendes Publikum», wie es ein alter Hase des Metiers, Peter Rinderknecht, gern augenzwinkernd nennt. Er selbst ist mit von der Partie bei «Jungspund»; im Stück «Mein Name ist Schaf» (6+) wird er von einem Schaf auf Namenssuche erzählen: nah am Publikum, das es sich ringsum auf Kunstrasen bequem macht.

Schulvorstellungen sind fast schon ausverkauft

Mehr als sechzig Produktionen hat sich die Programmgruppe in der Planungsphase des Festivals angeschaut; der Spielplan sollte alle Altersgruppen abdecken und Einblick geben in die künstlerische Vielfalt des aktuellen Theaterschaffens für Kinder und Jugendliche. «In dieser Dichte und Konzentration will es die Lust auf verschiedene Formen und Stoffe wecken», sagt Anja Horst, Chefdramaturgin am Theater St. Gallen, das mit dem Figurentheater St. Gallen eines der «Jungspund»-Partnerhäuser ist. «Man müsste weit herumreisen, um das alles ausserhalb eines Festivals sehen zu können.» Frühzeitig wurde der Kontakt zu Schulen gesucht. Mit Erfolg: Die Vormittagsvorstellungen sind fast komplett ausgebucht. «Das zeigt, dass Bedarf nach Theater besteht und dass das Programm Lehrerinnen und Lehrer anspricht.»

Für sie und Frauke Jacobi, Leiterin des Figurentheaters, ist es zudem eine wünschenswerte Ergänzung ihres Saison-Spielplans. Die Altersgruppe zwischen 6 und 13 kommt darin oft zu kurz. Beide Häuser müssen aus Gründen der Auslastung, der Ensembleorganisation oder der erforderlichen Mobilität Stücke anbieten, die sich eher an die Kleinen richten – oder an Jugendliche. «Oft sind Stücke für grössere Kinder auch grösser besetzt; so viele Schauspieler kann ich nicht aus dem laufenden Betrieb abziehen», sagt Anja Horst.

Kindertheater wird oft stiefmütterlich behandelt

Sie selbst hat gerade «Wolf sein» als mobile Produktion inszeniert: ein Stück ab fünf für jedes Alter. Kinder- und Jugendtheater, so ihre Erfahrung, werde von Intendanten gerne gelobt und grossgeschrieben, aber dann doch eher stiefmütterlich behandelt und Anfängern anvertraut. «In der Szene ist auch bekannt, dass man schwer wieder herauskommt aus der Kindertheater-Ecke», sagt Frauke Jacobi. Beide können über diese Geringschätzung der Sparte nur den Kopf schütteln. «Die ersten Eindrücke sind prägend; sie entscheiden darüber, ob jemand später wieder ins Theater geht oder nicht.»

«Jungspund» wird künftig alle zwei Jahre der Schweizer Szene eine Plattform zum künstlerischen Austausch bieten. Dafür gibt es ein reichhaltiges Vermittlungs- und Rahmenprogramm. Neben der Lok als Festivalzentrum ist das Figurentheater ein weiterer Spielort, klein und fein. Und wie das Theater St. Gallen mit einer Premiere im Programm vertreten.

TAGBLATT

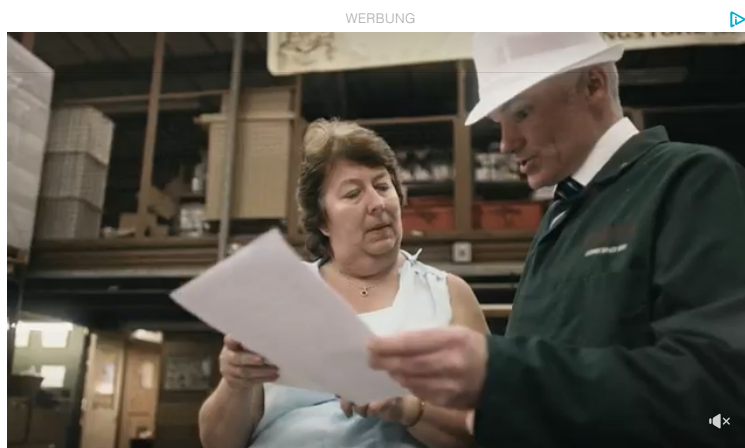
JUNGSPUND: Ein neuer Leuchtturm

Wenn das nicht zum Purzelbäume-Schlagen ist! Ausgerechnet die in vielen Belangen ein bisschen zu weit östlich gelegene Ostschweiz richtet neu alle zwei Jahre ein Theaterfestival für Kinder und Jugendliche aus.

Brigitte Schmid-Gugler
7.11.2017, 05:18 Uhr

Brigitte Schmid-Gugler

brigitte.schmid@tagblatt.ch



inRead invented by Teads

Es ist einem Rattenschwanz von glücklichen Entscheidungen zu verdanken: Die freie Theatertruppe «Theater Konstellationen» hatte vom Kanton St. Gallen eine über drei Jahre verteilte Förderung zugesprochen erhalten. 2015, als die dritte Tranche des finanziellen Zuspruchs fällig geworden wäre, wurde Jonas Knecht, Mitbegründer und Leiter jener Truppe, als neuer Schauspieldirektor ans Theater St. Gallen gewählt. Die Theaterproduzentin Gabi Bernetta, langjähriges Mitglied von «Theater Konstellationen», hatte die Idee eines Kinder- und Jugendtheaterfestivals schon länger in petto – und erarbeitete ein Konzept. Und siehe da: «Wir stiessen offene Türen ein, als wir beim Kanton vorstellig wurden. Der noch offene Unterstützungsbeitrag konnte umverteilt werden.» Kanton und nun auch noch Stadt St. Gallen, Appenzell Ausserrhoden, Pro Helvetia und etliche Stiftungen versprechen sich mit der Förderung der neuen Plattform Beachtung und Resonanz weit über die Ostschweiz hinaus.

Die Szene soll stärker vernetzt werden

Das Theater St. Gallen bietet ebenfalls Hand an. Es stellt dem Festival den grossen Theatersaal in der Lokremise gratis zur Verfügung für Festivalzentrum, Aufführungen und Workshops. Das ist eine noble Geste und vermutlich dem früher selber in der freien Szene tätigen Jonas Knecht zu verdanken. Denn oft fehlen freien Gruppen schlichtweg die Mittel, um mit ihren Stücken zu tingeln und teure Mieten für Aufführungsorte bezahlen zu können. Dennoch gibt es sie, die professionelle schweizerische Theaterszene, die sich vom virtuellen Tsunami nicht hinwegfegen lässt und in allen vier Sprachregionen kontinuierlich Stücke erarbeitet für ein junges Publikum. Auch wenn dies unter schwierigen Bedingungen geschieht – Theaterproduktionen besonders für Jugendliche müssen um Zuschauer kämpfen, und Aufführungen beschränken sich häufig auf Klassenzimmer. Auch dafür ist ein Festival gut: «Es bietet jungen Theaterschaffenden die Plattform, sich der Öffentlichkeit und der Presse zu präsentieren und neue Kontakte zu knüpfen», sagt Gabi Bernetta. Die «Jungspund»-Programmgruppe habe grossen Wert darauf gelegt, die gesamte Schweizer Szene und ein breit gefächertes Themenspektrum am Festival zu repräsentieren. «Ich bin überzeugt, dass wir auch hinsichtlich Theaterformen und aktuellen Themen einen guten Mix zusammengetragen haben», sagt die Leiterin der neuen Plattform. Sie, die bis zum plötzlichen Tod von Markus Luchsinger vor acht Jahren Geschäftsleiterin am Theater Chur war, wird am Festival mit ihrer eigenen Theatercompany Triad in Coproduktion mit dem Theater Chur und TAK (Theater Liechtenstein) das Stück «Herzwerk – was Freude macht und Leiden schafft» zu Gast sein. Triad ist seit mehr als zehn Jahren im In- und Ausland zu Festivals eingeladen.

Ein alter Fuchs in der Sparte Kinder- und Jugendtheater ist zweifellos auch Peter Rinderknecht. Sein «Theater für ein wachsendes Publikum» ist seit den 1980er-Jahren international unterwegs. In St. Gallen wird er mit der Koproduktion «Mein Name ist Schaf» zu sehen sein.

Stücke aus der Romandie und aus dem Tessin dabei

Zwei der zwölf eingeladenen Stücke aus drei Sprachregionen werden am Festival ihre Premiere feiern. Neben Assitej, der internationalen Vereinigung des Theaters für Kinder und Jugendliche, sind auch das St. Galler Figurentheater (als zweiter Aufführungsort) und kclick.ch (Ostschweizer Onlineplattform für Kulturförderung an Schulen) als Partner im Boot. Bei den Ostschweizer Lehrkräften sei «Jungspund» auf Begeisterung gestossen. Viele hätten für ihre Klassen bereits Vorstellungen gebucht. Mit dem Stück «Das Lehrerzimmer – eine Passion», eine Koproduktion von «Jungspund» und dem Vorstadttheater Basel, wird das Festival denn auch eröffnet.

Jungspund: Für Kinder und Jugendliche zwischen 4 und 16. 21.2.–3.3.
Programm und Tickets: jungspund.ch

«Tagblatt»-Newsletter abonnieren

Der kompakte Überblick am Abend mit den wichtigsten Ereignissen und Themen aus der Ostschweiz und der Welt. Zusammengestellt von der Redaktion. [Hier können Sie sich mit einem Klick kostenlos anmelden.](#)

Alte Hasen für junge Spunde

Nächsten Februar findet in der Lokremise erstmals Jungspund statt, ein neues Festival für Kinder- und Jugendtheater. Seit heute ist das Programm publik – Festivalleiterin Gabi Bernetta über die Szene und den Spielort St.Gallen.

Vom 21. Februar bis 3. März 2018 wird St.Gallen zum Nabel der Kinder- und Jugendtheaterszene. Einzelne Schulvorstellungen, die bereits im voraus über die Plattform kklick.ch angeboten wurden, sind bereits ausverkauft. Gabi Bernetta ist zufrieden mit dem bisherigen Interesse. Und fühlt sich bestätigt darin, dass ein Festival wie Jungspund eine Lücke füllt.

Diese Lücke sei in den letzten Jahren grösser geworden. Früher gab es «Blickfelder» (das Festival existiert in Zürich weiterhin, aber ohne die Spezialisierung auf Kinder- und Jugendtheater), und 2012 fand in Biel die letzte Ausgabe des Festivals SPOT statt, das bis dahin biennial unter der Leitung des ASTEJ, dem damaligen Schweizerischen Verband für Kinder- und Jugendtheater durchgeführt worden war. Deren Nachfolgeorganisation Assitej ist nun beim St.Galler Jungspund mit engagiert.

Darüber hinaus hätten viele Theater ihr Angebot für ein junges Publikum reduziert beziehungsweise böten es nicht mehr im freien Verkauf an, sondern konzentrierten sich auf Schulvorstellungen – «dabei ist gutes Kinder- und Jugendtheater auch für Erwachsene lohnend», sagt Gabi Bernetta. In Zürich, wo die Gessnerallee die Sparte kaum noch pflegt, herrsche schon fast ein Notstand, was das Kinder- und Jugendtheater betreffe. Die löbliche Ausnahme ist das Vorstadttheater Basel, das sich auf die Sparte spezialisiert hat und mit Erfolg produziert.

Der Rückgang habe Folgen für die Truppen: Es fehle an guten Auftrittsmöglichkeiten. Und dies wiederum mache es für junge Schauspielerinnen und Schauspieler weniger attraktiv, sich im Jugendtheater zu engagieren – «weil man sie dort zu wenig wahrnimmt». Höchste Zeit also für Jungspund, sagt Gabi Bernetta.

Das Festival bringt nach St.Gallen, was Rang und Namen hat in der Schweizer Szene. Für die erste Durchführung habe sich die sechsköpfige Programmkommission ganz auf die Schweiz konzentriert und wolle damit ein «Statement» für das hiesige Schaffen abgeben. Alle Sprachregionen und zahlreiche bekannte Namen sind vertreten – hingegen fehle beim ersten Mal «das ganz grosse Experiment».

Und es fehlen, aus Überzeugung, Produktionen *mit* Kindern und Jugendlichen. Für Jugendclubs gebe es andere Auftrittsmöglichkeiten – das Festival Jungspund will sich auf professionelles Theater *für* ein junges Publikum konzentrieren. Und damit auch unterstreichen, was eigentlich selbstverständlich sein sollte: Die Qualitätsansprüche sind genauso hoch wie für Erwachsenentheater. Wenn nicht höher – denn Kinder sind bekanntlich ein besonders kritisches Publikum.

Für alle Altersklassen

Eröffnet wird das Festival mit *Das Lehrerzimmer – Eine Passion*, der neuesten Produktion des Vorstadttheater Basel, die in Koproduktion mit dem Festival entsteht. Als weitere Koproduktion gastiert die Cie. Philippe Saire aus Lausanne mit ihrer magisch verspielten Tanzperformance *Hocus Pocus*, einem visuellen Erlebnis zwischen Tanz, Theater und Installation, in St.Gallen. Zudem bringen die beiden lokalen Partner des Festivals zum Jungspund zwei Premieren heraus: *Eins Zwei Drei Vorbei* des Figurentheaters St.Gallen thematisiert in poetischen Bildern den ewigen Kreislauf des Lebens. Das Theater St.Gallen zeigt seine Jugendproduktion *Räuberhände*. Das Stück erzählt die Geschichte zweier Freunde, die sich auf einen Roadtrip nach Istanbul begeben.

Das Stück des Figurentheaters richtet sich an das jüngste Publikum ab 4 Jahren, ebenfalls ein Improvisationskonzert namens *Block 47C* mit dem Musiker Andi Peter, der auch die Jungspundband leitet, die das Festival musikalisch begleitet. Für die Nächstälteren, ab 6 oder 7 Jahren, sind *Knapp e Familiedes* Schaffhauser Theaters Sgaramusch, Peter Rinderknechts *Mein Name ist Schaf* und *Hocus Pocus* von Philippe Saire gedacht.

In der gefragten Kategorie ab 9 oder 10 Jahren kommen das Basler Vorstadttheater mit *Das Lehrerzimmer – eine Passion*, die TRIAD Theatercompany mit *Herzwerk* und das Tessiner Trickster-Ensemble mit der Installation *h+g* zu Hänsel und Gretel in die Lokremise. Für Jugendliche schliesslich spielen das Theater Katerland (*Krieg*, ab 12), das Junge Theater Basel (*Wohin du mich führst*) und das Theater St.Gallen (*Räuberhände*),

beide ab 14) sowie die Compagnie KNPV mit einer gemäss Ankündigung nicht ganz jugendfreien schwarzen Komödie *5 Gründe, warum Delfine böse Tiere sind* (ab 16 Jahren).

Das Festivalzentrum in der Lokremise mit Café und Bar ist täglich geöffnet. Im Rahmenprogramm gibt es einen «Tauschkiosk à Gogo», einen Speeddating-Termin für «alte Hasen und junge Spunde, einen Szenografie-Workshop und anderes.

Das Theaterfestival für junges Publikum «jungspund» wird vom eigens gegründeten Verein «Junge Szene Schweiz» veranstaltet und soll in Zukunft alle zwei Jahre in St.Gallen stattfinden. Partner sind das Figurentheater und das Theater St.Gallen – dank letzterem steht für das Festival technisches Material und vor allem die Lokremise zur Verfügung.

Gabi Bernetta weiss um das Privileg, die sonst für das freie Theater fast nicht zugängliche Lokremise bespielen zu können. Sie habe auch sonst rundum offene Türen gefunden: bei der Szene selber, bei den Schulen und bei den Geldgebern, darunter die Kantone St.Gallen und Appenzell Ausserrhoden, die Stadt St.Gallen, die Stiftung Pro Helvetia und andere Stiftungen, welche das Budget von rund einer halben Million Franken mittragen.



REDEPLATZ

«Je mehr Akteure, desto besser für den Theaterplatz St.Gallen»

Die Stadt soll ein Festival für Kinder- und Jugendtheater erhalten – Initiantin Gabi Bernetta erklärt, warum.

INTERVIEW: PETER SURBER, FOTOGRAFIE: TINE EDEL

Gabi Bernetta, im März 2018 soll erstmals in St.Gallen ein Theaterfestival für ein junges Publikum stattfinden – das Gesuch liegt beim Lotteriefonds. Was ist der Anstoss dazu?

Den Anstoss gab die schwierige Situation des Kinder- und Jugendtheaters in der Schweiz. Es gibt tolle Truppen, aber sie haben immer weniger gute Auftrittsmöglichkeiten, und vor allem gibt es kein Festival mit internationaler Ausstrahlung mehr. Den Theaterschaffenden fehlt damit eine wichtige Plattform.

Früher gab es in Zürich das Festival Blickfelder.

Blickfelder war ein renommiertes Festival, das weit ausgestrahlt hat. Heute heisst es «Festival der Künste» und bedient alle Sparten. Daneben gab es SPOT, das Festival der Astej, der Vereinigung des Theaters für Kinder und Jugendliche. Es ging letztmals 2012 in Biel über die Bühne, 2014 hat sich die Astej als Assitej neu formiert und wird ein wichtiger Partner für das geplante Festival. Ich selber bin im Kinder- und Jugendtheater gross geworden, ab 1990 beim KITZ Junges Theater Zürich. Damals hat die Stadt ihr eigenes Kinder- und Jugendtheater unterhalten, mit festem Ensemble. Bis weit in die 90er-Jahre hat die deutschsprachige Theaterszene die Schweiz als vorbildlich bewundert in Sachen Kinder- und Jugendtheater.

Heute nicht mehr? Woran liegt das?

Am Beispiel Zürich gesagt: Die Gessnerallee, das Haus der freien Szene, verzichtet heute ganz auf die Kinder- und Ju-

gend-Sparte, weil sich der neue Intendant andere Ziele setzt. In Leistungsvereinbarungen mit Theatern werden Produktionen für ein junges Publikum zwar gewünscht, aber zu wenig eingefordert.

Das ist erstaunlich, weil Kulturvermittlung für Kinder und Jugendliche sonst ganz oben auf den Förderprioritäten steht. Die Ostschweiz hat dafür mit klick eine eigene Plattform.

Das ist auch richtig, denn Kinder sind das künftige Publikum. Jedes Kind hat Anrecht auf kulturelle Bildung – so steht es auch in der Kinderrechtskonvention der UNO. Gerade bildungsferne Kinder müssen über die Schulen diesen Zugang bekommen. Es reicht aber nicht, Kinder in Erwachsenenproduktionen zu schicken. Entscheidend ist, dass Theater für Kinder gut gemacht ist und dass es gesellschaftlich wichtige Themen altersgerecht umsetzt.

In der Ostschweiz tun das schon viele: das Theater St.Gallen, freie Gruppen wie Momoll, Theater Bilitz, U21 und andere.

Ja, das stimmt. Aber der Szene fehlt eine gemeinsame Plattform, und eine solche soll das geplante Festival bieten. Neben Aufführungen soll es auch Workshops geben und Austauschmöglichkeiten für Theaterschaffende.

Was für Stücke sind geplant?

Zum einen ist es ein Premierenfestival; das macht es auch für die Veranstalter interessant. Weiter soll es eine internationale Koproduktion und Gastspiele geben – wobei die

Details natürlich von der Finanzierung abhängen. Ideal wäre ein Festival von zehn Tagen, das zwei Wochenenden umfasst.

Und die regionalen Theaterschaffenden?

Sie gehören unbedingt auch dazu, sei es Bilitz, sei es Sgaramus aus Schaffhausen oder andere. Angedacht ist auch eine Zusammenarbeit mit dem TAK in Schaan. Aber der Blick geht über die Region hinaus: Nicht nur St.Gallen, sondern die Schweiz braucht ein solches Festival.

Ein Festival trägt zur Belebung bei – aber es konkurrenziert auch das bereits Vorhandene. Nicht zuletzt finanziell: Es bindet Gelder, die sonst freien Produktionen zur Verfügung ständen.

Es ist immer ein Abwägen. Unterstützt man hier, fehlt es dort, mit dieser Problematik lebt die freie Szene seit jeher. Ein Festival lockt in der Regel Publikum an, das sonst eher selten ins Theater geht. Zudem ist die mediale Aufmerksamkeit gross. Je mehr Akteure vor Ort in Erscheinung treten, umso vielfältiger wird die Szene auch wahrgenommen. Ich sehe das Festival weniger als Konkurrenz, sondern als Bereicherung und als Chance, die freie Szene zu stärken.

Ein anderer Einwand gegen Festivals lautet: Einmal im Jahr ein «Chlapf» statt kontinuierlicher Arbeit, das ist nicht nachhaltig.

Vorerst bedeutet ein solches Festival sehr viel Aufbauarbeit, im Austausch mit Schulen und anderen Akteuren auf diesem Gebiet, und das kommt wiederum allen zugute. Wenn sich zeigt, dass das Bedürfnis für gutes Kinder- und Jugendtheater da ist, dann wirkt sich dies auch unter dem Jahr aus. Bis jetzt spricht man in diesem Zusammenhang kaum von St.Gallen als Theaterplatz. Aber das kann sich ändern.

Konkurrenz herrscht im Kindertheater-Bereich auch, weil die subventionierten Theater Schulproduktionen günstiger anbieten können als die Freien.

Generell sind die Gagen in der Szene eine Misere. Sie sind in den vergangenen 25 Jahren kaum gestiegen. Trotz der neu festgelegten Richtgagen durch act, den Berufsverband der freien Theaterschaffenden, sind viele Veranstalter nicht in der Lage, diese zu bezahlen. Subventionierte Häuser und Gruppen haben hier klare Vorteile.

Wie steht es um das Verhältnis Stadttheater – freie Szene generell?

Die Abgrenzung zwischen festen Häusern und der freien Szene ist viel durchlässiger geworden. Mit der Wahl von Jonas Knecht zum neuen Schauspielregisseur wird dies auch in St.Gallen in Zukunft mehr der Fall sein. Das Festival wird jedoch als eigenständige Institution in St.Gallen auftreten. Die Inhalte bestimmt eine Programmgruppe. Die Assitej Schweiz, das Figurentheater St.Gallen und das Theater St.Gallen sind drei der wichtigsten Partner. Das Festival ist ganz klar eine Plattform der freien Szene im Bereich des jungen Theaters.

Gabi Bernetta, 1962, aufgewachsen in Chur, ist seit 1995 selbständig als Produktionsleiterin für verschiedene freie Ensembles, u.a. für TRIAD Theatercompany, Theater Konstellationen/Jonas Knecht, Thom Luz, Plasma, Jürg Kienberger, Trainingslager Zürich.

Anfang Dezember entscheidet der St.Galler Kantonsrat über einen Lotteriefondsbeitrag an das Festival-Projekt.

Gebremst

Baulobby vs. Volk

Mitte November sagten die Stimmberechtigten im Kanton St.Gallen klar Nein zur Richtplankompetenz des Kantonsrates. Das mochte als unwichtiges Gerangel erscheinen – doch das Nein ist weit mehr: Es ist ein klares Zeichen gegen die weitere Zersiedelung und eine Absage an die Baulobby.

Rückblende: Im März 2013 wurde über die Revision des eidgenössischen Raumplanungsgesetzes abgestimmt. St.Gallen stimmte – im Einklang mit dem Gesamtergebnis – mit einem Ja-Anteil von 64,3 Prozent ab. Die Folge: Die Kantone müssen ihre Richtpläne revidieren. Bauzonen dürfen nur so gross sein, dass sie dem erwarteten Bevölkerungswachstum der nächsten 15 Jahre entsprechen. Doch wer legt diese Zahlen fest? Im St.Galler Kantonsrat brachten SVP und FDP in einem Hau-Ruck-Verfahren durch, dass künftig nicht mehr die Regierung, sondern der Kantonsrat diese Zahl bestimmen, denn die Baulobby will möglichst grosse Bauzonen.

Eine Allianz von SP, Grünliberalen, Grünen und EVP, unterstützt von Heimatschutz, Pro Natura, WWF, Mieterverband, VCS und Hausverein, ergriff das Referendum. Der Regierungsrat, der damit seine bisherige Kompetenz verloren hätte, meldete sich im Abstimmungskampf nicht zu Wort. Man wolle Zurückhaltung üben, man sei ja direkt betroffen, so die kuschende Antwort.

Weniger zurückhaltend waren einige Gemeindepräsidenten und der St.Galler Stadtrat. Ihnen war klar: Wenn der Kantonsrat über Bauzonen diskutiert, haben die Streitereien kein Ende. Die lokale Planung wäre auf Jahre hinaus blockiert. Das war die Sicht der Behörden. Die umweltbewussten Gegner argumentierten gegen die weitere Zersiedelung. Der Unterschied zwischen den verschiedenen Bevölkerungsszenarien liegt nämlich bei rund einer Million Quadratmetern, die zusätzlich hätten eingezont werden können. Als sich auch noch ein bürgerliches Komitee gegen die übertriebenen Forderungen wehrte, war klar: Jetzt dürfte es für die Baulobby knapp werden. Tatsächlich. Die Stimmberechtigten erteilten ihr am 15. November mit 60 Prozent Nein-Stimmenanteil die Quittung: Die Richtplanung bleibt Sache der Regierung.

Und wie reagieren die Baulöwen? Die FDP wiegelt ab: Materiell habe der Entscheid «keine grosse Auswirkungen», da sich Regierung und Kantonsrat in ihren Positionen angenähert hätten. Dass FDP und SVP unbedingt das höchste Bevölkerungswachstums-Szenario durchsetzen wollten,